



Büchermarkt

Manuskript vom:

Don Winslow

Das Licht in Buddhas Spiegel

von Florian Felix Weyh

- Aus dem Amerikanischen von Ulrich Anders
Piper Verlag, 317 Seiten Preis: 16,90 Mark

Neulich in Peking: Der neue Staats- und Parteichef Jiang Zemin verkündet Wirtschaftsreformen. Hinfort mit dem ideologischen Ballast, Schluß mit Korruption und Funktionärswillkür. "Privatinitiative" heißt das Zauberwort - nein, kein Anschluß an den Kapitalismus, aber vielleicht ein kleiner Flirt mit ihm. Mal wieder. Kurz ist das Gedächtnis der Menschheit für gescheiterte Reformen, vor allem, wenn sie im Reich der Mitte liegen, das doch das Reich ganz am anderen Ende der Welt ist, zumindest von Europa oder Amerika aus gesehen. Was sich seit Maos langem Marsch dort abgespielt hat, ist höchst fragmentarisch bekannt. Herrschte Jiang Zemins greiser Vorgänger Deng Xiaoping nicht etwa ununterbrochen seit dem Tode des "großen Vorsitzenden" über das Milliardenvolk? Er tat es nicht, und das ist der Grund, warum ein amerikanischer Thriller neuster Bauart im Jahre 1977 spielen muß. 1977. Der Erdnußfarmer Jimmy Carter regierte als Baptistenprediger in Washington, fern in Kalifornien verschärfte ein Gouverneur namens Reagan die Gesetze, während in seiner Flowerpower-Metropole San Franzisko die Hippie-Generation ganz allmählich in einen tiefen Drogenschlaf versank. Es gibt keinen rechten Anhaltspunkt, woran man das Jahr 1977 in der westlichen Hemisphäre identifizieren soll, und so dauert es eine Weile, bis man bei Don Winslows Roman "Das Licht in Buddhas Spiegel" registriert, daß er nicht in der Gegenwart, sondern in den Siebzigern spielt. Warum nur? China, lautet die Antwort, China! Man merke sie sich bis zum Finale.

Neal Carey ist ein sonderbarer Agent. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, lebt er irgendwo im schottischen Hochmoor, weil er etwas ausgefressen hat - was, wissen wir nicht so genau. Dort widmet er sich englischer Literatur des 18. Jahrhunderts, wie es eben die Eigenart junger Menschen ist, die dem Slum entkommen sind und sich auf den Weg ins Bildungsbürgertum machen. Doch da sei sein Arbeitgeber vor, eine mysteriöse amerikanische Privatbank, die einen ausgeklügelten Kundenschutz pflegt. Carey ist so etwas wie ein Privatdetektiv mit Lizenz zum Knochenbrechen; denn nicht immer handelt

Related Links:

- ↔ [Übersicht: Sendungen A-Z](#)
- ↔ [Das Literatur-Magazin im DeutschlandRadio](#)
- ↔ [Neues aus dem literarischen Leben](#)
- ↔ [Druckansicht](#)

die Bank im Sinne des Kunden, der Kunde soll sich auch im Sinne der Bank verhalten. Ein solcher Abtrünniger ist Dr. Robert Pendleton, der in einem bankeigenen Forschungslabor die Exkremente eierlegenden Federviehs untersucht. Vielmehr: Untersuchte, denn nun ist er weg, durchgebrannt mit einer chinesischen Malerin und - notabene - kommunistischen Spionin. Es geht um also um Hühnerkacke, und das ist wahrlich eine originelle Substanz für einen Spionagethriller, in dem nicht minder viel getötet, erpreßt und geliebt wird als in einem Drogen-oder Sprengstoffkrimi. Via San Franzisko und Honkong verfolgt Neal Carey das flüchtige Pärchen, wird auf allerlei Um- und Abwege geführt, bevor er sich im hermetisch abriegelten China wiederfindet. Dort, in einem gleichsam furiosen wie haarsträubenden Finale, gerät er in die Endphase der berüchtigten Viererbande-Auseinandersetzungen nach Maos Tod, und es stellt sich heraus, daß Pendletons Hühnerkacke-Formel eine zusätzliche Reisernte pro Jahr garantieren könnte - wenn, ja wenn der Reformier Deng Xiaoping und seine Freunde an die Macht kämen. Was sie schon mal waren, vor der Viererbande, Chinas Wege sind unerforschlich. Begreifbar ist allerdings, daß die CIA kein Interesse an einer wohlgenährten chinesischen Bevölkerung haben kann, denn einem berühmten Comicstrip von Robert Crumb zufolge kommt dann die Invasion via Pedalantrieb und gelbe Horden überfluten Amerika. Geopolitik ist was für schlichte Gemüter.

Lesen bildet, wenn man sich hin und wieder einen Satz aufschreibt. In Don Winslows Roman "Das Licht in Buddhas Spiegel" sind Papier und Bleistift unverzichtbar. Am besten, man notiert von der ersten Seite an jeden Namen und legt ein Diagramm an: wer mit wem? Wer kommt woher? Wer vertritt welche Interessen? Winslow hat einen Satz von Hitchcock wörtlich genommen, daß in einem Thriller kein Detail bedeutungslos sei. So läßt er, je weiter der Roman voranschreitet, längst vergessene Randfiguren mit zentraler Bedeutung auf. Alle Menschen, die Neal Carey begegnen, sind irgendwie verstrickt in die Hühnerkacke-Revolution, und im Finale entwirrt sich das Knäuel zu einem vollkommen unübersichtlichen Tableau. Um diverser Effekte willen muß sogar noch eine Zwillingsschwester der chinesischen Spionin auftauchen, so perfekt geklont, daß unser Held die vertauschte Identität nicht mal im Geschlechtsakt bemerkt. Das alles stimmt deswegen ärgerlich, weil Winslow besser erzählen kann, als er konstruiert. Passagenweise bereitet das Buch durchaus Vergnügen, behandelt den Stoff mit der nötigen Ironie und enthält Szenen von achtbarer literarischer Qualität. Dann aber zwingt das Räderwerk der Rahmenhandlung die Figuren in immer aberwitzigere Situationen, bis man schließlich in die Schlußvorlesung jüngerer chinesischer Zeitgeschichte gerät. Irgendwie, denkt man sich, irgendwie muß Don Winslow den Begriff creative writing mißverstanden haben.